GELEITWORT

Im 4. Band dieser kleinen Sachbuch-Reihe *Von Amok bis Zwang* der Stiftung Liebenau möchten wir besonders auf zwei Phänomene in unserer Zeit und Gesellschaft hinweisen:

Zum einen die offenbar wachsende Gefahr durch Gewalt in aller Welt, von der wir inzwischen auch bitter erfahren mussten, dass sie sogar unsere - scheinbar so sicheren - Regionen nicht auszusparen vermag. Und hier ein häufig verdeckt anklingendes Argument, das eine Begründung nachzuschieben versucht. Gemeint ist die scheinbar unübersehbare Verbindung von Aggression, Gewalt und seelischer Störung. Das bedarf einiger Erläuterungen und Korrekturen, mit denen sich deshalb auch das umfangreichste Kapitel dieses Bandes beschäftigt. Wer sich dazu einen differenzierteren Überblick verschaffen möchte, wie die Psychiatrie selber aufgrund klinischer Erfahrung und entsprechender epidemiologischer Untersuchungen zu der Frage steht, dem sei das ausführliche Kapitel über *Aggression und psychische Störung: Spezielle Krankheitsbilder* empfohlen. Hier mag dann manches schon irritieren; es gilt aber auch der Satz: „Wissen ist Macht“, nämlich auch Macht zu helfen.

Zum anderen das drängende Asyl-Problem durch immer mehr Flüchtlingsströme aus unsicheren oder durch Kriegswirren erschütterten Gebieten dieser Erde nach Europa, nicht zuletzt Deutschland. Hier geht es nämlich nicht nur um eine möglichst rasch und effektiv abgesicherte Hilfestellung, sondern auch um eine Erkenntnis, die erst langsam Fuß fasst: Gemeint sind nicht nur die sprachlichen, sondern auch psychosozialen, ja konkret seelischen Belastungen und damit Anforderungen - und zwar an beide Seiten. Und welche Erkenntnisse man bisher gewonnen hat und nutzen sollte, wie aus einem weiteren Kapitel dieses Buches hervorgeht.

Auch bei den übrigen Themen bietet der 4. Band Einblick in z. T. ungewöhnliche Krankheitsbilder, die nicht einmal so unbekannt sind,

allerdings in der Regel weitgehend unerkannt bleiben (wollen). Das ist aber nicht nur für die Betroffenen ein schweres Schicksal, es könnte bei entsprechendem Kenntnisstand so manche unklare zwischenmenschliche, familiäre, nachbarschaftliche, berufliche, ja politische Situation klären helfen, was dann auch gesamt-gesellschaftlich zur Entlastung beitragen würde. Dazu gehören beispielsweise so belastende Leiden wie Morbus Alzheimer, Dymorphophobie, Magen-Darm sowie Herz-Kreislauf aus psychosomatischer Sicht, gefäß- und entzündungs-bedingte Gehirnstörungen usw. Außerdem Erkrankungen, die nicht nur individuelle, sondern auch gesellschaftliche Konsequenzen haben können wie Obdachlosigkeit, Mobbing, das krankhafte Lügen, die Simulations-Neigung, bis hin zu Multiplen und Wahnhafte Persönlichkeitsstörungen usf. Sicher, zumeist Extrem-Beispiele und scheinbar seltene Diagnosen, für die Betroffenen und ihr Umfeld gleichwohl eine schwere Last, die vor allem eines erfordert: Aufklärung, wenn man helfen will.

Sind das - so eine häufig diskutierte Frage - die Folgen unserer inzwischen verwirrend vielschichtigen Gesellschaft und damit völlig neue kulturelle Bedingungen? Die Experten der verschiedenen Fachbereiche winken ab. Wirklich neu ist erstaunlich wenig, nur ist jetzt offenbar die Zeit gekommen, dass auch die in jeder Gesellschaft und Epoche auftretenden seelischen und damit psychosozialen Besonderheiten inzwischen treffender und rascher erkannt, konkret diagnostiziert und behandelt werden können. Damit ist allerdings auch vermehrt die allgemeine Aufgabe verbunden zu tolerieren, zu akzeptieren, ggf. zu unterstützen und damit gesellschaftlich zu integrieren - trotz allen Leids auf Seite der Patienten und aller Unsicherheit auf Seite des Umfelds.

Schließlich freuen sich die Vorstände der Stiftung Liebenau in ihrem Geleitwort einen großen Vertreter ihrer Institution ehren zu dürfen. Gemeint ist Monsignore Dr. h. c. Norbert Huber.

Norbert Huber war Direktor und Vorstand der Stiftung Liebenau von 1968 bis 1996. Zu seinem 90. Geburtstag erschien im Lambertus-Verlag Freiburg die Biographie *Zugewandt* von Heike Schiller. Darin sind Leben und Wirken treffend dargestellt und daraus dürfen wir zitieren:

Norbert Huber, Jahrgang 1926, geboren in Stuttgart, stammte aus einer bürgerlich-katholischen Industriellen-Familie und sollte eigentlich diesen Weg fortsetzen. Wie damals üblich schloss er kriegsbedingt seine Schulausbildung mit dem so genannten Reife-Vermerk ab und wurde mit seiner gesamten Klasse sofort zur Flak verpflichtet. Danach Arbeitshelfer z. B. im Raum Tettnang und damit erneut Kontakte zur damaligen Stiftung Liebenau, die er schon als Kind kannte (denn die Schwester seines Großvaters war dort Oberin). Nach dem Arbeitsdienst wurde er eingezogen, geriet in französische Gefangenschaft, wurde entlassen und begann sein Theologie-Studium. Nach der Priesterweihe Vikariat, rasch zusätzlich mit der Leitung eines Knaben-Internats in Rottenburg betraut und schließlich noch ein Studium der Psychologie an der Universität Tübingen beginnend. Das habe ihn gelehrt, „nicht ins Blaue hinein zu philosophieren, sondern strukturiert, nahezu naturwissenschaftlich zu denken und zu analysieren“. Als Theologe und Diplom-Psychologe arbeitete er sich nach und nach als Seelsorger und Pädagoge in eine - wie er sagte - „kuriöse Mischung“ von Themen ein, die ihn aber mit bedeutenden Wissenschaftlern seiner Zeit zu interdisziplinärem Forschen anregte, was am Schluss 127 Fach-Publikationen ergab.

1967 starb sein Onkel Max Gutknecht, der seit 1953 Direktor in der Liebenau gewesen war und Norbert Huber trat seine Nachfolge an: zunächst als Direktor, später als Vorstand. Was der Theologe und Psychologe in den 1960er Jahren vorfand, war eine Institution, die es zwar gut meinte mit den ihr anvertrauten Menschen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch gaben, was sie geben konnten, jedoch oft hilflos und überfordert waren. Was vollkommen fehlte, war jegliche Form von fachlicher Auseinandersetzung und daraus resultierenden konkreten Angeboten. Das war der traurige Standard in der Bundesrepublik Deutschland damals. Aber die Zeit war auch reif für den Aufbruch, gleichsam als „Klammer zwischen der Vergangenheit und Zukunft“. So wurde er maßgeblich gestaltendes Mitglied einer Bewegung, die den geistig behinderten Menschen und sein Recht auf Selbstbestimmung in den Mittelpunkt stellte und die Hilfen für sie neu ausrichtete, ja ein neues, tragfähiges und respektvolles Fundament ermöglichte.

Freilich war die Verwaltung einer damit ständig wachsenden Institution auch eine Bürde, zumal der Umgang mit Finanzen und Zahlen ihm zeitlebens ein Gräuel waren, wie er immer wieder bekennt. Zwar hat er sich zwangsläufig eingearbeitet, fand aber in Helmut Staiber (siehe Band 3 dieser Serie) einen tatkräftigen Fachmann, der ihm den Rücken freihielt für alle Projekte und später sein Nachfolger wurde. Weil man sah, dass überall und zwar nicht nur in der Stiftung Liebenau ausgebildete Fachkräfte fehlten, gründete man das Institut für Soziale Berufe und leitete eine Entwicklung ein, die die Stiftung Liebenau inzwischen zu einer der größten und bekanntesten Einrichtungen dieser Art machte (Einzelheiten siehe im Anhang dieses Buches).

Monsignore Dr. h.c. Norbert Huber steht für den Wandel - und damit für den Erfolg dieser Einrichtung. Vielen hat er in Liebenau ein Zuhause geschaffen, das ihnen Schutz und Sicherheit bot und eine individuelle Entwicklung ermöglichte. Heute - 20 Jahre nach seinem Ausscheiden - im Alter von 90 Jahren noch rüstig, interessiert und aktiv, hat sich vieles in der Liebenau weiterentwickelt, das er mit Interesse verfolgt. Die Stiftung Liebenau strebt nach Inklusion, nach Dezentralisierung sozialer Hilfen und versteht sich als Begleiter in bestimmten Lebensphasen, ambulant, stationär oder teilstationär.

„In unserer Mitte - Der Mensch“, das Leitwort, das Norbert Hubers Handschrift trägt und bis heute Grundlage einer erfolgreichen Entwicklung ist, soll uns auch weiterhin Leitlinie und Ansporn zu sozialer Arbeit aus christlicher Motivation heraus sein.

Wir widmen den 4. Band Monsignore Dr. h.c. Norbert Huber mit großer Dankbarkeit.

Liebenau, im Winter 2016

Vorstand Stiftung Liebenau

Prälat Michael H. F. Brock

Dr. Berthold Broll

Dr. Markus Nachbaur